

Die Quellen von Wissen und Weisheit drohen zu versiegen

Abo-Preise bis 18 000 Euro pro Fachzeitschrift sind ein öffentlicher Skandal

von Hanns-J. Neubert

Hamburg - Für Michael B. Eisen ist es ein Skandal, dass wissenschaftliche Ergebnisse, die von Steuerzahlern finanziert wurden, nicht allen Menschen frei zugänglich sind. Eisen, ein Biologe der Universität Berkley in Kalifornien, ist Mitbegründer der Public Library of Science. Die vor zwei Jahren gegründete öffentliche Bibliothek der Wissenschaft will das ändern.

Im Herbst erscheint das erste, für Leser kostenlose Wissenschaftsjournal "PLoS Biology" im Internet. Im Vorfeld starteten die Herausgeber jetzt eine öffentliche Kampagne, um Forscher in aller Welt für ihre Sache zu gewinnen. Mehr als 33 000 Unterstützer fanden die Initiatoren bisher, darunter 13 Nobelpreisträger wie den Mitentdecker der DNA, James Watson.

Einer der Herausgeber ist selbst ein Nobelpreisträger. Harold E. Varmus erhielt diese Ehrung 1989 für seine Arbeiten zur Genetik von Krebserkrankungen. Er ist überzeugt: "Der ungehinderte Zugang zu wissenschaftlichen Forschungen beschleunigt Entdeckungen und medizinische Fortschritte." Ein Beispiel ist der freie Internet-Zugang zu den Daten des menschlichen Genoms, dem Ergebnis zehnjähriger Forschungsarbeiten des weltweiten Humangenomprojektes. Varmus meint, dass sich nur aus diesem Grund die biologischen Wissenschaften in den vergangenen Jahren so rasant entwickelten.

Rückendeckung erhalten die Initiatoren von dem Abgeordneten der Demokratischen Partei Martin O. Sabo aus Minnesota. Sabo unterbreitete dem amerikanischen Senat den Entwurf eines neuen Gesetzes, das allen wissenschaftlichen Arbeiten, die wesentlich von der Regierung gefördert wurden, den Urheberrechtsschutz versagt, damit sie frei verbreitet werden können.

Auch deutsche Forscher suchen in Zeiten knapper Budgets nach neuen Publikationsmodellen. Der Leiter der Hamburger Staatsbibliothek "Carl von Ossietzky", Prof. Dr. Peter Rau, sieht nicht ein, dass die Verlage die Forschungsergebnisse nicht zu akzeptablen Bedingungen zur Verfügung stellen. Er kritisiert, dass die Preisgestaltung der Verlage pervertierte und nicht mehr nachvollziehbar sei. Für Top-Zeitschriften, wie das Hirnforschungsmagazin "Brain Research" des Elsevier-Verlags müssen Bibliotheken mal eben 18 000 Euro pro Jahr hinblättern.

Bei der Max-Planck-Gesellschaft verschlingen die Zeitschriftenabonnements rund 7,5 Millionen Euro pro Jahr. Prof. Jürgen Renn vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin unterstützt deshalb ebenfalls das Verlangen der Forscher nach freiem Zugang zu ihren eigenen Resultaten. Seine Gesellschaft hat selbst verlegerische Erfahrungen mit einer Vielzahl von hauseigenen Publikationen. Für ihn sind die gegenwärtigen Publikationsmethoden obsolet. Denn

es sei fraglich, ob heute noch alle Produktionsschritte in einer Hand sein müssen, wie beispielsweise die fremdsprachliche Edition, die er lieber eigenen Mitarbeitern anvertraut. Zusammen mit den Max-Planck-Professoren Robert Schlögel, Ian Baldwin und der Leiterin des Zentrums für Informationsmanagement (ZIM), Theresa Velden, experimentiert er mit neuen Zugangsmodellen für wissenschaftliche Veröffentlichungen. Im Herbst will die Gruppe dazu neue Vorschläge unterbreiten.

Die Forderung nach "Open Access" zu Forschungsergebnissen hat die etablierte Verlagswelt bereits aufgeschreckt. Wie der Bertelsmann-Springer-Verlag mit seinem Onlineangebot "SpringerLink", stellen auch andere die aktuellen Manuskripte bereits vor dem Druck der Printausgaben im Internet bereit - aber eben nur für zahlende Abonnenten. "Wir arbeiten durchaus mit den Verlagen zusammen", ergänzt Renn. "Viele nehmen diese neuen Möglichkeiten mit Interesse wahr und sehen dabei für sich auch neue Chancen."

Denn ganz ohne Geld geht es nicht. Die Public Library of Science will sich die Artikel von den Autoren und ihren Instituten mit 1 500 Dollar pro Artikel bezahlen lassen. Allerdings: Wer das Geld nicht aufbringen kann, erhält Rabatt oder zahlt gar nichts. Für die Anfangsfinanzierung stellte eine Stiftung den Initiatoren im vergangenen Dezember neun Millionen Dollar zur Verfügung. Das Argument der Verlage, dass die Internetversionen der Zeitschriften auf nur geringe Akzeptanz bei den Lesern stoßen, kann Renn nicht teilen. Eigene Untersuchungen bei den Mitarbeitern der Max-Planck-Gesellschaft haben gezeigt, dass seit Einführung der elektronischen Veröffentlichungen die Akzeptanz dramatisch gestiegen ist.

Artikel erschienen am 6. Jul 2003